

# Metafritik

des

Systems aller Grundsätze

des reinen Verstandes.

---

„System aller Grundsätze des reinen Verstandes.“ \*)

**M**an erwartet viel an diesem Namen: denn der Verfasser erklärt sein Geschäft dahin, „die Urtheile, die unser Verstand unter kritischer Vorsicht wirklich a priori zu Stande bringt, in systematischer Ordnung darzustellen.“ \*\*) Weniger erwartet man dabei, da er sich sogleich „auf diejenigen Grundsätze, die sich auf die Kategorieen (seine Kategorieen) beziehen,“ einschränkt, und die mathematischen Grundsätze selbst ausdrücklich ausschließt \*\*\*), „weil sie nur aus der Anschauung, aber nicht aus dem

---

\*) S. 187.    \*\*) S. 187.    \*\*\*) S. 188.

reinen Verstandesbegriff gezogen sind.“ Wie? Sind mathematische Grundsätze nur aus der Anschauung, aber nicht aus dem reinen Verstandesbegriff gezogen? Stehn Anschauungen und reine Verstandesbegriffe einander entgegen? Sind diese ohne jene, jene ohne diese möglich? Und was hieße es endlich, „Grundsätze aus der Anschauung ohne Verstandesbegriffe ziehen?“

„Das System der Grundsätze des reinen Verstandes fängt mit einem obersten Grundsatz aller analytischen Urtheile, und einem andern obersten Grundsatz aller synthetischen Urtheile an.“ Und diese wären unverbunden? sie stünden beide nicht unter Einem obersten Grundsatz? Synthesis und Analysis sind Theilhandlungen Eines Verstandes, Methoden; wie leicht können sie in einander verwandelt werden, da im Grunde Eine ohne die Andre nicht seyn kann? Kein Urtheil des Verstandes kann ohne Auffindung des Merkmahls (Analyse) und ohne Verbindung des Prädikats mit dem Subject (Synthese) gedacht werden.

„Der oberste Grundsatz des analytischen Urtheils ist der Satz des Widerspruchs; der oberste Grundsatz aller synthetischen Urtheile soll seyn: ein jeder Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung.“ \*) Da der erken-

\*) S. 193.

nende Verstand mit möglicher Erfahrung, mit nothwendigen Bedingungen u. f. nichts zu thun hat; so heißt, vom Nebel getrennt, der Sag nichts als „was ich erkennen soll, muß mir erkennbar gegeben seyn; ich erkenne nur, was und wie es mir erkennbar ist.“ Nichts weiter. Mit hin ist mit dem ersten Grundsatz Eine Regel des Verstandes.

Die Kritik der reinen Vernunft schreitet hierauf zu einer „systematischen Vorstellung aller synthetischen Grundsätze des reinen Verstandes,“ und giebt sie nach dem Modell der Kategorieen in einer Tafel \*). „Alle Grundsätze des reinen Verstandes sind:

- |                |                     |            |
|----------------|---------------------|------------|
|                | 1.                  |            |
|                | „Axiomen            |            |
|                | der                 |            |
|                | Anschauung.         |            |
|                | 2.                  | 3.         |
| Anticipationen |                     | Analogieen |
| der            |                     | der        |
| Wahrnehmung.   |                     | Erfahrung. |
|                | 4.                  |            |
|                | Postulate           |            |
|                | des                 |            |
|                | empirischen Denkens |            |
|                | überhaupt.“         |            |

„Diese Benennungen sind mit Vorsicht gewählt, um die Unterschiede in Ansehung der Evidenz und

---

\*) S. 200.

der Ausübung dieser Grundsätze nicht unbemerkt zu lassen. Die beiden ersten, die einer intuitiven Gewißheit fähig sind, sollen die mathematischen Grundsätze, die beiden letzten, die einer bloß discursiven Gewißheit fähig sind, die dynamischen Grundsätze heißen; durch welche Eintheilung sich die eben ersene Stellung der Classen selbst ändert. Nach dieser zweiten Exposition wäre der Inhalt der Tafel: \*)

1.

„Quantität.

Axiome

der

Anschauung.

Grundsatz.

Alle Anschauungen  
sind extensive  
Größen.“

2.

„Qualität.

Anticipationen

der

Wahrnehmung.

Grundsatz.

In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, intensive Größe, d. i. einen Grad.“

Und sofort wird das Mangelhafte ihrer Construction offenbar. Da Quantität nicht bloß extensive, sondern auch pro- und intensive Größen begreift, so gehörte das Principium der zweiten Classe der ersten zu; und die zweite steht leer \*\*), da intensive Größe

\*) S. 202 — 218.

\*\*\*) Daß Epikur das Wort *προληψις* nicht im Sinne des Verfassers gebraucht habe, wie S. 208.

der Empfindung in der Qualität derselben nichts bezeichnet.

Noch weniger ergiebt sich, wie diese Sätze „Principien aller Urtheile über Quantität und Qualität“ der erste gar „Principium aller Axiome“ heißen möge, da ihm der Verfasser einen Beweis zu geben nöthig gefunden \*). Bedürfen Axiome keines Erweises; sollte ihr oberster Grundsatz dessen bedürfen? Endlich sind beide Sätze, als Principien betrachtet, unerwiesen. Anschauung, ein Zustand der Seele, weiß in sich von keiner extensiven Größe; im Angeschauten selbst vernichtet diese die Seele, sofern sie anschaut. Nennet vollends der Verfasser extensive Größe „diejenige, in welcher die Vorstellung der Theile die Vorstellung des Ganzen möglich macht, und also nothwendig vor dieser vorhergeht, so daß jede Erscheinung nur durch successive Synthesis von Theil zu Theil erkannt werden könne, und daß sich darauf die Mathematik der Ausdehnung (Geometrie) mit ihren Axiomen gründe;“ \*\*) so steht dies alles der Erfahrung entgegen. In jeder Anschauung geht nothwendig die Vorstellung des Ganzen in seinen Theilen der Vorstellung dieser voraus; so lange ich noch aggregire, und theilweise schreite ohne den Begriff des Ganzen, ist keine Anschauung denkbar. Indem ich den Triangel und

---

behauptet wird, ist bekannt. C. Kerns diss. Epicuri προληψεις, s. anticipationes sensibus demum administris haustae, non vero menti innatae. Götting. 1756.

\*) S. 202. \*\*) S. 203 — 206.

Cirkel mit der Hand ziehe, bringe ich zwar einen Theil nach dem andern hervor; um aber zu ihrer Hervorbringung die Hand anzulegen, mußte ich den anschauenden Begriff des Ganzen, des Triangels, des Cirkels in meiner Seele schon haben. Aus einzelnen Theilen werden diese nicht zusammenge-  
 setzt, nicht aggregiret. So bei jeder Linie und Figur. Der Begriff der Mathematik, statt sich auf solch Principium zu gründen \*), würde dadurch zerstört: denn selbst, wenn Mathematik analysirt, hatte sie, was sie zur Anschauung bringen will, den Begriff des Ganzen. Nicht „Mathematik der Ausdehnung“ ist Geometrie: sondern wissenschaftliche Maasbestimmung der Größen, die im Ausgedehnten erscheinen. Unbekümmert um diese Ausdehnung behandelt Mathematik ihre Verhältnisse als Verstandeswesen, die sie der Ausdehnung gleichsam enthebet. Groß oder klein gezogen ist ihr ein Winkel, ein Triangel gleich; klein oder groß hat ihr Cirkel 360 Grade. Und dann, wo ist beim Punkt, der allen mathematischen Erscheinungen zum Grunde liegt; wo ist in den Anschauungen der Algebra extensive Größe?

Mit der Pro- und Intension ist's nicht anders. In der kleinsten Zeit denke ich mir nicht „den successiven Fortgang von einem Augenblick zum andern, wo durch alle Zeittheile und deren Hinzuthun endlich eine bestimmte Zeitgröße erzeugt wird \*\*). So wenig eine Linie aus Punkten zu-

\*) S. 204, \*\*) S. 203.

sammengesetzt ist, so wenig besteht die Dauer aus Augenblicken, aus denen sie etwa, wie ein Haufe aus Sandkörnern, accumulirt würde; wie jener der Punkt, so ist dieser der Augenblick bloß Grenze. Ebenfalls ist das Verhältniß der Zahlen ( $7 + 5 = 12$ ) nicht aus Theilen ohne ein Ganzes dem Verstande zu einem Ganzen erwachsen; der Begriff des Ganzen, Einheit im Mehreren, Zahl, war ihm in jedem Gliede (7. 5. 12.) wie im Eins selbst da und gegeben. Der Grad intensiver Größe endlich macht weder im Anschauen noch im Empfinden das Reale der Erscheinung oder Empfindung; er mißt es nur und setzt es voraus, ohne es auszumachen oder zu erweisen.

Bollinds als „Principien der Urtheile“ was sollen diese Sätze? Weder aus noch nach ihnen ist zu urtheilen, d. i. Quantität und Qualität zu bejahen oder zu verneinen; als oberste Kriterien aller Sätze, die zu diesen Kategorieen gehören möchten, sind sie ganz unbrauchbar, da sie das Wesen der Quantität und Qualität weder enthalten, noch fast berühren.

Die Grundsätze des reinen Verstandes, die hier dynamische genannt werden, leiden unter einer gleichen Verwirrung. Sie sollen „eine bloß discursive, obgleich völlige, nicht aber intuitive Gewißheit haben. Da sich das Daseyn der Dinge nicht construiren läßt, so werden sie nur auf das Verhältniß der Dinge gehen und keine andre als blo. regulative Principien abgeben können. Da ist weder an Axiome, noch

an Anticipationen zu denken; nicht als Grundsätze des transcendentalen, sondern bloß des empirischen Verstandes können diese Analogieen ihre alleinige Bedeutung und Gültigkeit haben, mithin auch nur als solche bewiesen werden, daß folglich die Erscheinungen nicht unter die Kategorieen schlechthin, sondern nur unter ihre Schemate subsumirt werden müssen.“ \*) — Ist dies, warum stehen sie unter den Kategorieen? was nützt ihre Deduction a priori, wenn sie nur durch Schemata der Einbildungskraft, die aus den Sinnen entspringt, zu construiren sind? Hier ist ihre vorgebildete Zusammenordnung \*\*).

## 3.

## „Causalität.

## Analogieen der Erfahrung.

## Grundsatz.

Erfahrung ist nur durch die Vorstellung einer nothwendigen Verknüpfung der Wahrheiten möglich.“

## § „Erste Analogie.

Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz. Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharret die Substanz; das Quantum derselben wird in der Natur weder vermehrt noch vermindert.“

---

\*) S. 221. u. f.

\*\*) S. 218 — 274.

## „Zweite Analogie.

Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Causalität.

Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetz der Ursache und Wirkung.“

## „Dritte Analogie.

Grundsatz des zugleichseyns nach dem Gesetz der Wechselwirkung oder Gemeinschaft.

Alle Substanzen, sofern sie im Raum als zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Wechselwirkung.“

## 4.

## „Die Postulate

des

empirischen Denkens überhaupt.“

1. „Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und den Begriffen nach) übereinkommt, ist möglich.“
2. „Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung (der Empfindung) zusammenhangt, ist wirklich.“
3. „Dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist (existirt) nothwendig.“

Welch ein Heer völlig-gewisser Analogieen und Postulate im Felde des gesammten empirischen Denkens hätten wir an diesen Grundsätzen! Die Frage ist nur: woher sind sie? und wie kommt der Verstand dazu, sie in solcher Allgemeinheit, unter dem großen Siegel der Nothwendigkeit behaupten zu dürfen? z. B. „Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharret die Substanz; das Quantum derselben wird in der Natur weder vermehrt noch vermindert. Alle Substanzen sind in durchgängiger Wechselwirkung. U. s.“ Kennet der Verstand die gesammte Natur in allem Wechsel der Erscheinungen und ihrem quanto? Kennet er alle Substanzen in ihrer durchgängigen Wechselwirkung? oder weiß Er, der Verstand, auch nur, was, Erscheinungen entgegensetzt, Substanz sey? Legt er dabei bloß Worte zum Grunde, z. B. „alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung,“ da dann im Wort Ursache freilich schon die Wirkung gesetzt, das Gesetz der Verknüpfung beider aber nichts weniger als gezeigt ist: so wird mit solchen Behauptungen nichts behauptet. Und wie verhalten sich dann diese Grundsätze zu einander? wie kommen sie zu der Würde oberster Principien? und welches ist ihr Grundsatz?

Zuerst also der Name Analogieen. „In der Philosophie bedeuten Analogieen etwas sehr Verschiedenes von demjenigen, was sie in der Mathematik vorstellen. In dieser sind es Formeln, welche die Gleichheit zweier Größenverhältnisse aussagen, und jederzeit constitutiv, so daß, wenn zwei Glieder der

Proportion gegeben sind, auch das Dritte dadurch gegeben wird, d. i. construirt werden kann. In der Philosophie aber ist die Analogie nicht die Gleichheit zweener quantitativen, sondern qualitativen Verhältnisse, wo ich aus drei gegebenen Gliedern nur das Verhältniß zu einem vierten, nicht aber dies vierte Glied selbst erkennen und a priori geben kann, wohl aber eine Regel habe, es in der Erfahrung zu suchen, und ein Merkmal, es in derselben aufzufinden." \*) Uebel wäre es, wenn die Wissenschaften in ihren Benennungen Einer Operation des menschlichen Verstandes so disharmonisirt; dem ist aber nicht also. In der Mathematik ist Analogie, was sie in der Philosophie ist, Ähnlichkeit der Verhältnisse. Daß in jener die Ähnlichkeit bis zum Einerlei genau seyn kann, entspringt aus der Art der Dinge, die ins Verhältniß gesetzt werden; es sind rein ausgedruckte Größen, in deren erstem Gliede der Exponent so bestimmt als im letzten, in den datis wie im quaesito erscheint. Da in der Philosophie die Glieder der Verhältnisse nicht Qualitäten allein, sondern Gegenstände mit allen ihren Qualitäten, Facta mit vielerlei Umständen, endlich Worte von mancherlei oft versteckter Bedeutung sind: so sind freilich die Data sowohl als das Quaesitum in der Philosophie selten, wie jene Größen der Mathematik, rein bestimmt; der Begriff der Analogie aber, d. i. die Handlung des Verstandes, die Verhältnisse setzt, ist dort und hier dieselbe. Dort, wie hier, muß das zu findende

---

\*) S. 222.

Glied die Natur und Art der gegebenen Glieder haben; dort, wie hier, soll der Verstand das Einerlei in mehreren gegebenen Fällen erkennen, und um dies thun zu können, ist: „die Glieder des Verhältnisses möglich rein zu setzen,“ seine erste Regel. Daß übrigens auch in der Mathematik der obere Begriff, unter welchem die Analogie steht, oft versteckt sey, und durch die Analogie nur annähernd gefunden werde, ist bekannt. Eigentlich also giebt's nicht Analogieen, sondern Analogie, d. i. Ähnlichkeit der Verhältnisse, die der Form nach auch bei veränderter Materie und Sache in allen Wissenschaften dieselbe bleibet.

Welches ist nun die Regel der Analogie für die Erfahrung? „Analogie der Erfahrung ist die nothwendige Verknüpfung der Wahrnehmungen;“ Wohl! was aber knüpft diese Wahrnehmungen nothwendig? „Die Zeit! Die Bestimmung der Existenz der Objecte kann nur durch ihre Verbindung in der Zeit überhaupt, mithin durch a priori verknüpfende Begriffe geschehen, die jederzeit zugleich Nothwendigkeit bei sich führen.“ \*) Dadurch wird nichts, geschweige alles nothwendig verknüpft. Die Zeit knüpft nichts; Ursachen und Folgen knüpfen sich in der Zeit. Ohne Data wirklicher Gegenstände wird durch ein bloßes Maas der Dauer weder wirkliche noch mögliche Erfahrung. Da überdem jedes dauernde Wesen seine eigne Zeit hat, so kann ein angenommenes allgemeines Idealmaas der Gesamtheit

---

\*) S. 219.

dauer aller Wesen so wenig der verknüpfende Exponent aller Wahrnehmungen seyn, daß er vielmehr als ein fremder falscher Exponent vom Befragten seitab führet. Die drei aus angeblichen drei modis der Zeit vorgeführten Analogieen aller Erfahrung werden dies klar zeigen.

1. Aus dem modo der Zeit, daß sie beharrlich sey, soll der Grundsatz entspringen \*), daß „bei allem Wechsel der Erscheinungen die Substanz beharre, und das Quantum derselben in der Natur weder vermehrt noch vermindert werde;“ wie folgt dieß? Was hat Zeit mit dem Wesen der Substanz oder dem Unwesen der Erscheinung zu thun? geschweige mit dem allgemeinen Quanto der Substanz in der Natur? und was heißt dies allgemeine Substanz = Quantum? Daß allen Veränderungen etwas Beharrliches zum Grunde liege, erkennet der Verstand; wie jenes Beharrliche aber aus dem Begriff der Zeit folge, in der nichts Beharrliches ist, erkläret dies unbewiesene Dogma nicht. Ihr, der Räuberin sowohl als der Herführerin aller Zufälligkeiten, und zwar ihrer Beharrlichkeit soll die Beharrung der Substanz mit einem nie vermehrten, nie verminderten Quanto anvertrauet seyn? So wäre die beharrende Welt nicht dem Rücken einer Schildkröte, nicht dem Stäubchen auf einem Schmetterlings-Flügel einmal, (denn die Zeit ist noch ein Minderes als dies Stäubchen) sondern einem Wahnbilde anvertrauet, das nur in Gedanken  
da

---

\*) S. 224.

da ist. Ueberhaupt will ich, wenn von Causalität die Rede ist, nicht wissen, was beharrlich und zufällig, (Substanz und Accidens) sondern was Ursache und Wirkung sey. Auch hat der Verstand keinen Begriff von einem allgemeinen, nie vermehrten, nie verminderten Quanto aller Substanzen. Als Regel der Analogie geht also dieser angebliche Grundsatz verlohren; er ist unerwiesen, hieher ungehörig, und führet zu nichts.

2. Aus dem modo der Zeitfolge soll der Grundsatz entspringen: \*) „Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetz der Verknüpfung der Ursache und Wirkung!“ Entspringet er daher? Zeitfolge gewähret den Begriff von Succession; nicht aber von Ursache und Wirkung, geschweige von deren nothwendiger Verknüpfung. Wie vieles folgt zu Einer Zeit auf einander, was als Ursache und Wirkung nicht mit einander verknüpft ist! und dies geheime, feste Band, wie kann es die Zeitfolge, ein sachleerer Begriff knüpfen? Daß man sich die Ursache gewöhnlich vor der Wirkung denkt, daß, wenn zu Hervorbringung dieser eine Zeit gehöret, oder wenn die Wirkung nicht sogleich sichtbar wird, wir zwischen beiden eine Zeit messen, dies erklärt in der Hervorbringung nichts. Sobald unser Verstand Ursache und Wirkung anerkennt, vernichtet er das Bild dieser Zwischenzeit, indem er die Ursache wirkend, die Wirkung in der Ursache siehet, mithin Einen Begriff im andern denkt.

---

\*) S. 232.

„Wenn wir also erfahren, daß etwas geschieht, so setzen wir dabei, jederzeit, voraus, daß irgend etwas, vorausgehe, worauf es nach einer Regel folge.“ \*) Nicht dies setzen wir voraus, sondern daß etwas da sey, woraus das Andre folge. Vorüber, verschwunden, = o kann jenes nicht seyn, sonst könnte es nicht Ursache von = l werden; und eben die Regel suchen wir, nach der die Wirkung aus ihm, nicht auf dasselbe folget. „Diese Regel ist, daß in dem, was vorhergeht, die Bedingung anzutreffen sey, unter welcher die Begebenheit, jederzeit, d. i. nothwendiger Weise folget.“ \*\*) Die Bedingung aber ist nie die Zeitfolge, sondern das Wirkende in ihr, wornach eben gefragt wird. Die gegebne Regel also ist kein Aufschluß, sondern eine Tautologie der Frage. „Also ist der Satz vom zureichenden Grunde der Grund möglicher Erfahrung, nämlich der objectiven Erkenntniß der Erscheinung in Ansehung des Verhältnisses derselben in Reihenfolge der Zeit.“ — Der Satz des zureichenden Grundes hat mit der Reihenfolge der Zeit nichts zu schaffen; er kann in diesem ihm fremden Begriff keinen Erweis finden. Auch Dinge, die als Ursache und Wirkung zusammen existiren, müssen in einander gegründet seyn, nicht durch die Zeit, sondern durch die Beschaffenheit ihres Daseyns. „Demnach ist die Zeitfolge allerdings das einzige empirische Kriterium der Wirkung in Beziehung auf die Causalität der

\*) S. 240.

\*\*) S. 246.

Ursache, die vorhergeht." \*) Die bloße Zeitfolge ist kein Kriterium des Causalzusammenhanges beider; oder den gemeinsten Trugschlüssen wäre die Pforte weit geöffnet. Dadurch, daß Eins auf das andre folgt, werde ich aufmerksam zu forschen, ob Eins mit dem andern in Causalverbindung stehe? oft ist's; oft ist es, der Zeitenfolge ungeachtet, nicht; ist's aber, und habe ich die Verbindung wahrgenommen, so vergesse ich der Zeitfolge als eines fremden Umstandes und spüre dem Grunde jener Verbindung selbst nach. Der ganze Grundsatz hat uns also über die Regel des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung nicht nur nichts gesagt, sondern auch, indem er einen fremden unfruchtbaren Nebenbegriff, die Zeitfolge, der Causalfolge unterschob, auf einen Irrweg der trüglichsten Suppositionen geführt.

3. Aus dem modo des Zugleichseyns der Zeit soll der Grundsatz entspringen: \*\*) „Alle Substanzen, sofern sie im Raum als zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Wechselwirkung.“ Freudig erschrickt man vor dem ungeheuren Aufschluß, alle Substanzen in durchgängiger Wechselwirkung zu sehen; bald aber verschwindet die Freude: denn worauf beruht der Aufschluß? Daß Dinge „als zugleich wahrgenommen werden können.“ Gern gesteht jedermann ein, daß wenn sie nicht zugleich wären, keine Wechselwirkung zwischen ihnen statt fände; wie

---

\*) S. 249.    \*\*) S. 256.

aber aus diesem Zugleichseyn und meiner Wahrnehmung die Wechselwirkung entstehe, vollends daß „als Substanzen, sofern sie, im Raum, als zugleich wahrgenommen werden können, in durchgängiger Wechselwirkung seyn,“ gleich, als ob sie's ohne diese Wahrnehmung, und zwar im Raum, nicht wären, dies ist entweder Offenbarung oder das leerste Dogma. Welcher menschliche Verstand hat Substanzen als Substanzen wahrgenommen? und alle Substanzen, im Raume? und wie folgt daher ihre durchgängige Wechselwirkung? Als ob der Raum eine Ibalamus, und das Zugleichseyn in ihm ein die Wechselwirkung treibendes Philtrum wäre. Baculus und pluvia sind durch Raum und Zeit verbunden; sie werden wahrgenommen, mithin sind sie, „in Wechselwirkung, in realem Einfluß. (in commercio reali, non tantum in communione.)“

Wie weit übrigens diese Grundsätze vom ersten Begriff einer Analogie sich entfernen, lehrt der Anblick. Bei jeder Analogie suche ich einen Exponenten gleicher oder ähnlicher Verhältnisse; ist dieser in Einem dieser Sätze zu finden? Daß an den Dingen der Welt Einiges wechsle, ein Andres bleibe, sehen wir; nach welcher Regel es wechsle und bleibe, wollten wir wissen; wo ist die Regel? Daß Ursachen und Wirkungen einander oft folgen, da sie auch mit einander bestehen können, ja ein Moment des Zusammenseyns zwischen beiden seyn muß, sehen wir; die Regel ihrer Verbindung war unsere Frage. In keiner der drei Analogieen wird uns diese, dagegen in der ersten und dritten beweislose Sätze gegeben, zu denen der Verstand sich

nimmer versteigen sollte. Wenn der Verfasser endlich glaubt \*), daß diese seine „Gesetze a priori eine Natur allererst möglich machen, daß seine Analogieen die Natureinheit im Zusammenhange aller Erscheinungen unter gewissen Exponenten erst darstellen,“ so ist dies ein ~~Glaube~~ Glaube ausser aller Analogie der Vernunft: denn diese Grundsätze stellen nichts dar; sie machen nichts möglich. Wenn er seine Beweisart dieser Sätze als die „einzig-mögliche,“ verkleinernd jede andre Beweisart, rühmt: \*\*) so möchte man wünschen, er hätte sie, da sie doch nicht Axiome sind, als Lehrsätze schlicht dogmatisch erwiesen.

\* \* \*

„Die Postulate des empirischen Denkens überhaupt“ dürfen uns nicht aufhalten: denn sie sind, wie die Kritik selbst gesteht, *leere Sätze*, die nicht hieher gehören \*\*\*). Möge die transcendente Vernunft „die artigen Fragen: ob das Feld der Möglichkeit größer sey, als das Feld, was alles Wirkliche enthält, dieses aber wiederum größer, als die Menge desjenigen, was nothwendig ist?“ beantworten; der urtheilende Verstand scheuet diese Höhe, geschweige daß er, aus seiner Function schreitend, über das *Gesamt-Mögliche*, *Daseyende*, *Nothwendige* in Postulaten absprechen wollte. „Postulate des em-

---

\*) S. 263.    \*\*) S. 262 — 265.    \*\*\*) S. 266.

pirischen Denkens überhaupt" — was sind sie? und zwar diese Postulate?

\* \* \*

Müde vom Durchwandern öder Wüsten voll leerer Hirngeburten im anmaaßendsten Wortnebel, wird der Leser sich gern erholen. Wir wollen unsre kunstlose Tafel der Begriffe eines anerkennenden Verstandes vor uns nehmen, und sehen, wie eben so kunstlos, theoretisch und praktisch, jedes Feld dieser Begriffe in seinem Grundsatz sich selbst ausspricht. Der Grundsatz aller kann kein anderer seyn, als: „der menschliche Verstand erkennt, was ihm erkennbar, in der Weise, wie es ihm, seiner Natur und seinen Organen nach, erkennbar ist.“

1.

Die erste einfachste Classe,

Die Kategorie des Seyns,

Seyn,

Daseyn, Fortdauer,

Kraft,

spricht sich selbst aus. — Wie aber? Etwa: „alles Seyn ist an Raum und Zeit gebunden? in Raum und Zeit enthalten?“ Das hieße die wesentlichsten Begriffe an zwei von ihnen abgeleitete Phantasmen heften. Vielmehr sagt der Grundsatz:

1. Theoretisch. Daseyn offenbaret sich selbst. Es setzt seinen Ort. Es hat seine Dauer durch Kraft. Wie, wenn und woher es diese Kraft erlangt? seit wann es sie besessen habe? ob es mit ihr auf andre wirke? ob andre darauf wirken? von dem Allen ist die Frage nicht. Es ist da und hat seinen Ort, auf dem es dauret. Neben ihm entstehe für andre Raum, seine Dauer werde durch innere oder äußere Veränderungen gemessen, so entstehe Zeit; Raum und Zeit sind nicht sein inneres Wesen.

2. Der praktische Grundsatz dieser Kategorie spricht sich selbst aus: „Verwirre die Begriffe nicht; mache nicht Raum und Zeit zu Anschauungen, zu Formen. Daseyn erkenne an, das sich, Kraft seiner und deiner, organisch dir darstellt.“

2.

Die zweite Kategorie war  
Kategorie der Eigenschaften der Dinge.

Dasselbe, (ein Andres.)

Gattungen, Geschlechter,

Art.

Ihr Grundsatz spricht sich selbst aus:

1. Theoretisch. „Was du anerkenne st, (wahrnimmst, empfindest,) ist Dasselbe oder ein Anderes. Jenes und Dieses zeigt sich dir in Merkmalen, die einer Zusammenordnung fähig sind.“

2. Praktisch. „Erkenne und ordne, Bemerkend Unterschiede und Aehnlichkeiten dieser und höherer Art, erkenne im Vielen das Eine; im Einen das Viele; nur so nimmst du wahr.“ Ein reicher Grundsatz zu gemeinschaftlicher und wechselseitiger Übung unsrer muntersten Erkenntnißkräfte, des Scharffsinns im Unterscheiden, des Wises im Vergleichen, des Verstandes im Anerkennen und Ordnen. Nicht die Naturgeschichte allein, alle Wissenschaften freuen sich der Anwendung dieser Kräfte; sie führen Gedankenreihen herbei und ordnen die Bemerkungen des Lebens. Mittelst ihrer treibt der menschliche Geist im großen Vorrathshause von Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Naturwesen sein fortwährend Geschäft.

## 3.

Die dritte Classe der Verstandesbegriffe,

Kategorie der Kräfte.

In sich wirkend,

Entgegen-, Mitwirkend,

Erwirkend,

spricht sich selbst aus:

1. Theoretisch. „In Wirkung zeigt sich Kraft. Ihre Arten sowohl als ihre Tendenzen und Erfolge im Zusammenhange der Natur müssen durch Beobachtung erkannt, durch Versuche erforscht und angewandt werden.“

2. Praktisch. „Beobachte, erkenne,

wende sie an." Der Mensch ist ein Herr der Schöpfung nur durch den Gebrauch ihrer Kräfte.

Nicht der Naturwissenschaft allein, auch der Geschichte und Erfahrung giebt dieser Grundsatz Leben. Auch in diesen spielen Naturkräfte, deren Triebfedern und Arten, deren Tendenz und Erfolge fortwährend zu bemerken und anzuwenden sind. Die Natur ist dem Menschen ein endloses Reich der Kräfte.

4.

Auf dem vierten Felde der Begriffe endlich spricht die

### Kategorie des Maasses.

Punkt, (Moment)

Ungemessener Raum, Unermessene Zeit.

Unermessene Kraft

sich am klarsten aus. Sie sagt

1. Theoretisch. „Alles dein Maas im Endlosen ist Etwas, was du bestimmen mußt.“ Je zweckhafter und feiner, desto besser; nur nimm es nie für ein beendetes All. Ueber jenes Feine läßt sich ein Feineres denken.

2. Praktisch. „Wende dies Maas auf Alles an, worauf du kannst,“ auch auf Kräfte, Empfindungen, Handlungen, Gedanken. Das Schwächste und Stärkste, das Dunkelste und Helleste sind mit einander verbunden; unserm Verstande sind beide Tendenzen endlos.

Bekannt ist, daß die Mathematik durch die Wissenschaft des Unendlichen die größten Fortschritte gewonnen; der Philosophie, in welche diese Wissenschaft des Unendlichen Leibniz gebracht, in welcher Lambert sie fortgeführt hat, stehen ihre wahren Fortschritte noch bevor. Nur durch Maass schaffet die Vernunft sich Gewißheit und Regel.

Ueber alle diese Sätze des Verstandes liegen theoretisch und praktisch die schätzbarsten Bemerkungen sowohl als Anwendungen vorm Auge der Welt; und noch darf die „kritische Philosophie“ sagen: „vor ihr, der „kritischen Philosophie“ sey keine Philosophie in der Welt gewesen? Außer ihr gebe es keine?“

Nicht einmal der Zweifel Hume's, „daß die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung auf einer Analogie gleichartiger Wahrnehmungen beruhe,“ der nach dem Bericht ihres Urhebers die kritische Philosophie veranlaßt hat \*), ist durch sie gehoben: denn die von ihr gegebne Regel des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung, die Zeitfolge, oder bei der Wechselwirkung das Zugleichseyn ist, wie wir sehen, für diesen Zusammenhang kein Exponent, keine Regel. Den nothwendigen Zusammenhang der Weltbegebenheiten hat die Vernunft, so lange sie denkt, noch nie aus dem Begriff des Raums und der Zeit, aus ihnen nie eine Kraft oder Wirkung der Natur a priori errathen, so wenig das bloße Zusammenseyn im Raum und in der Zeit Eine

---

\*) S. Prolegom. zu jeder künftigen Metaphysik u. f.

Classe lebendiger Wesen hat fortpflanzen oder befruchten mögen.

Auf etwas Festeres giengen Baco, Cartes, Leibniz, Lambert aus, wenn sie von allgemeinen Grundsätzen des Verstandes sprachen. Der erste, ein wegebereitender Herold der Wissenschaften, wünschte in einer Ur- oder Grundphilosophie aus allen Wissenschaften allgemeine Grundsätze gesammelt, die auch für alle dienten; und gab davon Proben. Cartes und seine Schule nannte die reinen Principien unsres Verstandes eingeborne Ideen, und machte sie zum Nichtmaas aller Erkenntniß; die Idee von Gott selbst hieß ihm deswegen eingeboren, weil ohne den Begriff eines durch sich Nothwendigen, Daseyenden, Festen, wie in der Mathematik ohne den rechten Winkel, ohne Kreis und Mittelpunkt alles unstät und fluctuirend bliebe. Leibniz fügte dem Grundsatz der Identität, auf den er alle reine Verstandeswahrheit bezog, das Principium der Causalität: „nichts ist ohne zureichenden Grund“ zu keinem andern Zweck bei, als Jenen aus dem Reich des Daseyns ins Reich des Werdens hinüber zu führen, und auch in Diesem zusammenhangende Gewißheit zu gründen. Lambert endlich hat in seinen großen Gebäuden des Organon und der Architectonik Grundsätze aller Art gesammelt, denen nur die Zusammenordnung unter einander, und die Zurückführung auf ihre einfachsten Principien fehlet. Keiner der drei legten schloß Grundsätze der Mathematik von seinem Geschäft aus, weil sie „nur aus der Anschauung, nicht aber aus Verstandesbegriffen gezogen seyn;“ vielmehr war ihnen bei allen Verstandesprin-

cipien Gewisheit mathematischer Grundsätze die höchste Regel. Lasset uns also, da man die vorhin gegebenen Axiome, die der menschliche Verstand aus seiner einzigen Kraft, der Anerkennung, aussprach, gern objectiv, d. i. den Gegenständen nach auszudrücken pflegt, auch in dieser Gestalt sie aussprechen, und ihre Identität mit dem vorigen dadurch zeigen:

Grundsätze des Verstandes, objectiv aus-  
gesprochen.

1.

Kategorie des Seyns.

Grundsatz.

Was ist, ist: d. i. Das von uns Erkannte, in der Maasse, wie wirs erkennen, müssen wir als erkannt annehmen, d. i. ich muß wissen, daß ich weiß.

2.

Kategorie der  
Eigenschaften,  
Grundsatz.

Was einander in einem  
Dritten ähnlich oder  
gleich ist, ist einander  
selbst gleich oder ähn-  
lich.

3.

Kategorie der  
Kräfte,  
Grundsatz.

Aus nichts wird nichts,  
oder:  
Was wird, hat eine  
Ursache seines  
Werdens.

## 4.

## Kategorie des Maaßes.

## Grundsatz.

Zwei Dinge sind einander entweder gleich,  
oder kleiner, oder größer; nach einem  
gemeinschaftlichen Maas.

Unter welchen Grundsätzen dann eine Reihe  
andrer steht, nachdem diese oder jene Region der  
Gegenstände ihre Modification fodert. Kein innige-  
res Vergnügen hat der menschliche Verstand, als  
wenn er auch in den verflochtensten Objecten diesel-  
ben ewigen und festen Grundsätze unsres Verstan-  
des anerkenntlich wiederkommen siehet; er hat sich  
sodann, seinen gewissesten Regeln nach, in ihnen  
selbst gefunden. Anerkannt von ihm heißen sie  
Axiome; practisch anwendbar Postulate; A-  
nalogie heißt die Regel des Verhältnisses in  
ihnen bei mehreren Gliedern; zwischen welchen A-  
nticipation nur als Hypothese statt finden kann,  
bewährbar durch Erfahrung.

Daß durch jene von der kritischen Philosophie  
gegebne Grundsätze, die nichts weniger, als durch  
sich klar, mithin nicht a priori sind, keine Erfah-  
rung möglich werde, zeigt ihr Inhalt. Entweder  
sind sie aus der Erfahrung mangelhaft aufgenom-  
men, und einem unrechten Ort zugeeignet, oder ge-  
hen hinaus über alle Erfahrung. Was hiesse es  
auch: durch einen Grundsatz wird Erfahrung mög-  
lich? Erfahrung muß durch sich selbst gegeben  
seyn, ein posterius zum priori, die beide ohne einan-

der nicht statt finden. Der praktische Grundsatz spricht eine mir mögliche Erfahrung aus, weil sie da ist, einem theoretischen Grundsatz in mir gleichförmig. Beide enthalten sie, wie ein Theorem die Demonstration, ein Problem seine Auflösung enthält, in und mit ihnen gegeben. — Gehen wir jetzt zu einem neuen Phantasienspiel, zur „kritischen Widerlegung des Idealismus,“ über \*).

---

\*) S. 274.

---